

Wenn die Arbeit krank macht

Zu den Ursachen der zahlreichen Krankheits- und Überlastungssymptome und den unzureichenden Mitteln, dagegen etwas zu tun

Der Artikel von Karin Hufert in der letzten Ausgabe dieser Zeitung (hlz 5-6/2019, S. 33ff) spricht deutlich aus, was seit Jahren bekannt ist: Der immer weiter zunehmende Arbeitsstress setze sich in allen gesellschaftlichen Bereichen durch und mache auch nicht vor den Schulen halt. Die katastrophalen Folgen seien Erschöpfung bis hin zum „Burnout“-Syndrom; diese beträfen mittlerweile ein Drittel der abhängig Beschäftigten, so die Beschreibung des Ist-Zustandes. Dies führe dazu, dass die Zahl der Frühverrentungen steigt. In Hamburg arbeitet sogar über die Hälfte der Lehrkräfte wegen Überlastung in Teilzeit. Beides führe zu materiellen Einbußen und mindestens nach dem Arbeitsleben die Renten- und Pensionszahlungen. Ein Arbeitsschutzgesetz, das das Interesse der Beschäftigten nach bekömmlicher Tätigkeit kaum berücksichtigt, beinhalte zwar eine Gefährdungsanalyse, mit dem Ziel, dass „die Gefährdung... [der] psychische[n] Gesundheit möglichst vermieden wird“, so Hufert wörtlich. Verräterisch sei dabei aber das Adverb möglichst, sage es doch aus, dass die Vermeidung von Gesundheitsgefahren dort ihre Grenzen findet, wo im Staatssäckel andere Posten Priorität haben, z. B. Wirtschaftsförderung, Milliarden für den Gewaltbedarf nach außen in Gestalt der Bundeswehr, Bankenrettung etc. Wie Hufert schreibt, ginge es bei diesem Verfahren weniger darum, die wahre Arbeitsbelastung zu ermitteln, denn dann müssten die objektiven Bedingungen herausgefunden werden, die diese

Krankheiten auslösen. Diese Art der Analyse sieht den „Gesundheitsschutz“ allein als Aufgabe der Kolleg_innen an. Gesellschaftliche Ursachen gerieten sogar nicht erst in den Focus, wenn das LI mit Achtsamkeitstraining und Supervision ausgepowerte Kolleg_innen absurderweise wieder in den verschleißenden Arbeitsalltag integrieren will. Den Betroffenen werden individuelle Fehler in der Stressverarbeitung unterstellt. Nur sie allein seien in der Lage, das zu verändern. Sie sollen in der beschriebenen Weise an sich arbeiten, um den Stress – wenn es denn funktioniert – abzumildern oder letztendlich – bei Nichtfunktionieren – aushalten. Selbst die Gewerkschaft sei auf diese Weise mit Entspannungskursen oder Beratungen „Wie komme ich gesund in den Ruhestand?“ auf den Zug aufgesprungen. Die abwegige Unterstellung laute dann: mangelnde Distanz, ein fehlendes ‚dickes Fell‘, die Kolleg_innen sollten einfach professioneller arbeiten. Politische Forderungen in Gestalt von Aufgaben- und Frequenzerhöhungen, AZM etc. blieben außen vor, so Hufert resümierend.

Wir möchten aufgrund des Gesagten auf eine Publikation aus dem letzten Jahr aufmerksam machen, die die die aufgezeigten Zusammenhänge vertieft.

„Unsere Gesellschaft macht krank“

Psychische Erkrankungen sind im Zeitraum von ca. 20 Jahren „auf das mehr als Dreifache“ gestiegen (DAK Gesundheitsreport, heise.de 10/18). Von stark erhöhten psychischen Anforderungen

spricht der „Stressreport“ (2012) der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin: Dazu tragen „Multitasking“, „Monotonie“ der Arbeit, erhöhtes Arbeitstempo und starker Leistungsdruck bei. Daraus resultiert zunehmender Stress mit der Folge dauerhafter Überforderung. Nicht nur bei Schmerzpatient_innen ist ein gesteigerter Medikamentenkonsum zu konstatieren; Psychostimulanzien ‚helfen‘, den Leistungsdruck mit „Durchhaltepillen“ auszuhalten. Der Dauergebrauch ändert aber nichts an der Belastung, die sich in Krankheiten wie Bluthochdruck, Kopfschmerzen u. v. m. äußert.

Der promovierte Rehabilitationswissenschaftler und Diplompsychologe S. Cechura setzt sich in seinem Ende 2018 erschienenen Buch damit auseinander, ob der „westliche Lebensstil“ hinter den neuen Volksseuchen steckt. Sie heißen auch „Zivilisationskrankheiten“, nachdem die sogenannten „Volksseuchen“ wie Cholera, TBC u. a. fast ausgerottet sind. Entschlüsselt werden sie als Herz-Kreislaufkrankungen, Krebs, Diabetes Typ 2, Asthma und Allergien, chronische Atemwegserkrankungen etc. Trifft der Vorschlag des Gegensteuerns von Medien, Politik und Ärzten durch gesunde Ernährung, regelmäßige Bewegung, Rauchverbot und geringen Alkoholkonsum die Ursachen?

Der Titel „Unsere Gesellschaft macht krank“ weist auf die speziellen gesellschaftlichen Bedingungen hin. Der Frage nach dem „Gegensteuern“ geht der Verfasser sehr gründlich nach. Exemplarisch soll hier der Tipp von „re-

gelmäßiger Bewegung“ und die Replik Cechuras angerissen werden. Sie soll den Gesundheitszustand erhalten, weil der Körper durchs Bewegen widerstandsfähiger werden soll. Das wirft die Frage auf: wogegen eigentlich? Warum muss ein Körper trainiert sein, wenn er gar keine großen sportlichen Leistungen (Marathon, 5000er besteigen ...) erfüllen will? Welcher Freizeitsportler kennt ihn nicht, den humpelnden Gang auf der Arbeit nach dem samstäglichen Fußballspiel? Bewegung trainiert Herz und Gefäße. Schnell landet man dann bei der Arbeit gegen Lohn, die den Betroffenen in der „Marktwirtschaft“ fast ausnahmslos Höchstleistungen abfordert. Nicht nur körperliche Anstrengung steht dafür, auch das Sitzen, wenn bei geistiger Tätigkeit durchgängige Konzentration

erfordert ist. Seit Jahrzehnten boomt deswegen das Angebot an Entspannungstechniken und Fitnesscentern. So wird dem alltäglichen Stress nicht abgeholfen, er ist fest im Leben integriert, weil diese Gesellschaft einen schier unersättlichen Bedarf an „Wirtschaftswachstum“ hat. Die dafür geleistete Arbeit der Menschen erweist sich als aufreibend, krankmachend und damit als der Gesundheit abträglich.

Cechura hat für seine Untersuchung weniger Lehrbücher herangezogen, sondern allgemein zugängliche amtliche Dokumente und Presseberichte, die tagtäglich das Thema aufgreifen. Daraus geht ja schon hervor: Die zunehmende Zahl gesundheitlich Beeinträchtigter ist keine Ausnahmeerscheinung, stellt vielmehr die Normalität des Alltags dar.

Der wissenschaftliche Fortschritt in der Medizin ist enorm, und doch sind die Anstrengungen vergebens, die Volkskrankheiten zu heilen. Die Medizin bemüht sich, die Schäden zu begleiten, abzumildern und bis zum Ableben aushaltbar zu machen. Und immer wieder gibt es Klagen über Umweltskandale, die die Lebensgrundlagen ruinieren, wie CO₂-Belastungen und Grenzwertüberschreitungen beim Feinstaub, die die Todesraten ansteigen lassen; mit Nitrat und Dioxin belastete Böden; Antibiotika im Trinkwasser; nicht enden wollende Lebensmittelskandale etc. Das alles steht einer gesunden Lebensführung grundsätzlich im Weg. Einer der größten Umweltskandale anno 1979, der von Böhlinger in HH, hat wieder traurige Aktualität durch die „höchsten je gemessenen Dioxinwerte“ (abendblatt.de 11/18) erlangt. Weil unter dem Asphalt des ehemaligen Böhlinger Geländes, auf dem jetzt Autohändler stehen, „über 100 Tonnen [hochgiftiges] Dioxin und andere Gifte lagern“ (spiegel.de 10/18), die Grundwasser, Boden, Luft und Lebensmittel verseuchen. Das führte damals zu „Chlorakne“ und zu erhöhten Krebsraten der Belegschaft, das Geltendmachen von Ansprüchen wurde lange mit dem Hinweis auf Rauchen und Trinken im Privatleben abgewiesen.

Z. B.: Burnout-Syndrom

Im August 2018 griff der DGB ein Urteil des Bayerischen Landessozialgerichts samt seiner Begründung (dgb.de 8/18) auf: „Psychische Erkrankungen“, die für die meisten Krankheitstage verantwortlich sind, gelten, auch wenn sie durch Stress verursacht sind, nicht einfach als „Berufskrankheiten.“ Geklagt hatte ein Berufstätiger der Versicherungswirtschaft – durchaus mit Lehrer_innen vergleichbar, die auch unter teilweise enormem Arbeitsdruck und dauerhafter



Suitbert Cechura, Tectum 2018 (auch als E-Book) € 21,95

Überlastung durch verordnete Mehrarbeit sowie schwierigen Schüler_innen und mangelndem Rückhalt der Vorgesetzten leiden. Das Gericht verwies in seinem Urteil darauf, „dass die vom Kläger geltend gemachte Erkrankung nicht zu den Berufskrankheiten“ zählt, „laut SGB VII sind [diese] nur solche Krankheiten, die die Bundesregierung durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates als Berufskrankheiten bezeichnet“. „Neurasthenie, schwere Depression, das Burnout Syndrom“ gehören nicht dazu. Das Gericht zweifelte die übermäßige Belastung gar nicht an, ordnete sie gar „als vollumfänglich zutreffend und wahr“ ein. Aber nach „aktuellen Kenntnissen der medizinischen Wissenschaft [sei dies] nicht kausal zuzuordnen“. „Multikausalität“ spricht von einer Vielzahl von Faktoren, neben den beruflichen, die eindeutig am zeitintensivsten sind, stehen auch private, soziale und genetische.

Cechuras Buch ordnet solche Fälle nicht als singuläre Fehlgriffe ein, er sieht darin einen gängigen gesundheitspolitischen Umgang mit Massenkrankheiten. Dabei findet eine Umwandlung der gesellschaftlichen Ursachen statt. Beim ‚Ausgebrannt sein‘ oder der Chlorakne liegt zwar die Verbindung mit dem Arbeitsleben klar auf der Hand. Die „Risikofaktoren“ werden aber zu scheinbar unvermeidlichen Folgen der modernen Industriegesellschaft im Verbund mit persönlich zu verantwortenden Schäden herunter gebrochen. Der Verbrauch und Verschleiß von „Hirn, Muskel und Nerv“ (Marx) ist an den „Höchstleistungsarbeitsplätzen“ des Standorts D Normalität. Und wenn die Giftmenge durch AKW-Unfälle (oder Autoabgase) steigt, werden die Grenzwerte aufgesetzt. Punktum!

Cechura konstatiert, dass Krankheiten wie Burnout „nicht



Zeichner: Roger Schmidt. www.karikaturcartoon.de

nur den Zustand der körperlichen Überforderung kennzeichnen, sondern auch den Prozess, dass Menschen in ihrer Arbeit einen Sinn sehen wollen, der nicht unbedingt mit dem zusammenfällt, was die Aufgabe im Betriebs- oder Behördenablauf beinhaltet. Wer seine Arbeit zu einem anerkennungswerten Beitrag, zu einer Gemeinschaftsaufgabe in Betrieb oder Gesellschaft stilisiert, übersieht, dass es diese Gemeinschaftlichkeit so nicht gibt“. Wer sich die Konkurrenzgesellschaft als Gemeinschaft zurechnet, kommt dann darauf, dass „ihm sein Dienst nicht gedankt wird“. Zum stressigen Job gesellt sich Unzufriedenheit, dann Frust, wenn die Kolleg_innen sich nicht so reinhängen wie man es selbst tut. „So tritt neben die Anforderungen durch die Arbeit noch die Aufregung durch die Enttäuschung über die fehlende Realisierung des eigenen Ideals. Auch das belastet nicht nur die Psyche, sondern den gesamten Körper.“

Der Hinweis, ein gesunder Lebensstil könne solche Fehlentwicklungen verhindern, ist absurd. Es ist natürlich ein „individueller Fehler“, sich mit verbissenem Einsatz unter Einhaltung der „geltenden Erfolgsmaßstäbe“ in der Konkurrenz bewähren zu wollen. Solche

Menschen stehen für Pflichtbewusstsein, geben alles für den Erfolg ihrer Firma, versäumen dabei aber, sich ein „dickes Fell“ zuzulegen, wie eine Gesundheitsexpertise der Bertelsmann Stiftung herausgefunden hat.

Ein weiterer Schwerpunkt des Buches befasst sich mit dem staatlich regulierten Geschäft der Gesundheit: von der Arztpraxis und dem Kassenwesen über Apotheken, Pharmamarkt, das Krankenhaus, den Sonderfall Psychiatrie bis zu Reha-Maßnahmen und Pflege.

Cechura legt schonungslos offen, wie das Gesundheitswesen funktioniert, warum es so oft in die öffentliche Kritik gerät und weshalb es ständiger Reformierung bedarf. Zudem deckt er auf, wie Krankheit infolge von Rücksichtslosigkeit auf das Wohlbefinden immer mehr zu einem wachstumsfördernden Riesengeschäft wird. Die 2018 veröffentlichten Zahlen sprechen von „über einer Milliarde Euro pro Tag“ (Statistisches Bundesamt), die im Gesundheitswesen verortet werden. Der Titel seines Buches besagt, dass Gesundheitsschäden in dieser Gesellschaft keine Randerscheinung sind, sondern systematisch hervergebracht werden.

F. BERNHARDT, R. GOSPODAREK,
beide im Ruhestand